



Wenn Geiz nicht mehr geil ist

Ein Aktionsplan zur Nachhaltigkeit von Textilien

Nachhaltig einkaufen – zumindest bei Kleidung ist das immer noch alles andere als einfach. Der wahre Preis für die billige Kleidung in unseren Läden wird von Arbeiterinnen und Arbeitern in der Textilindustrie in Asien, Lateinamerika und Osteuropa gezahlt. Sie produzieren rund 90 Prozent der in Deutschland verkauften Kleidung, und das meist zu Hungerlöhnen und unter miserablen Arbeits- und Umweltbedingungen.

Spätestens seit den Katastrophen in zwei Textilfabriken in Bangladesch mit über

und Vertreter der Zivilgesellschaft haben in verschiedenen Arbeitsgruppen den Aktionsplan des Bündnisses erarbeitet.

Der Aktionsplan formuliert die sozialen, ökologischen und ökonomischen Ziele, auf die die Mitglieder des Textilbündnisses hinwirken. Umsetzungsanforderungen mit Zeitzielen beschreiben mögliche Maßnahmen, wie diese Ziele erreicht werden sollen.

Der gemeinsame Aktionsplan ist ambitioniert – insbesondere aufgrund der Komplexität der internationalen Lieferketten



Arbeiterinnen und Arbeiter in einer Textilfabrik in Bangladesch, in der besonders auf die Einhaltung der gesetzlichen Sozial- und Umweltstandards geachtet wird © Thomas Köhler / photothek

1250 Toten und rund 3000 Verletzten, dem Brand in der Tazreen-Fabrik 2012 und dem Einsturz des Rana-Plaza-Komplexes 2013, ist das Thema in der westlichen Öffentlichkeit präsent.

Auf Initiative von Bundesentwicklungsminister Gerd Müller ist daher im Mai 2014 ein „Bündnis für nachhaltige Textilien“ gegründet worden. Dem Minister war es dabei wichtig, alle Anspruchsgruppen („stake-holder“) zu vereinen: Textil- und Bekleidungsindustrie, Handel, Gewerkschaften

und der Heterogenität in Handel und Industrie. Es wurde deshalb vereinbart, dass er im Umsetzungsprozess des Bündnisses unter Beteiligung aller Anspruchsgruppen kontinuierlich an den Stand der Entwicklung anzupassen ist.

Den Minister treibt das Thema seit langem um, wie er am 19. November 2015 bei einer Diskussionsveranstaltung in Frankfurt erklärte: „Wer meint ‚Geiz ist geil‘, kauft auf Kosten anderer Menschen.“ Die Bedingungen, unter denen Näherinnen in

72 / Februar 2016

Liebe Leserin, lieber Leser,

manchmal kommt alles ganz anders: Die Redaktion hatte sich darauf eingestellt, dass FairKleiden das neue Zwei-Jahres-Thema 2016/17 der Umwelt- und Klimaarbeit wird. Die Kirchliche Umweltkonferenz hat im letzten November dann anders beschlossen (mehr dazu auf Seite 9). Die aktuelle Ausgabe von *umwelt-mitwelt-zukunft* war da schon in Planung.

So wünschen wir Ihnen gute Lektüre rund um faire und nachhaltig produzierte Kleidung – das neue Schwerpunktthema werden wir in der Sommerausgabe ausführlich behandeln.

Ihr
Wolfgang Schürger

Aus dem Inhalt:

Die Sprache der Textilien	S. 3
Ein neuer Fairtrade-Textilstandard ...	S. 4
hessnatur - Pionier für nachhaltige Mode	S. 5
azadi - Mode für Freiheit	S. 6
Die wichtigsten Textilsiegel	S. 7
Die UN-Klimakonferenz - eine erste Einschätzung	S. 8
Zwei-Jahres-Thema 2016/17	S. 9
Für Sie gelesen	S.10
Die Vereins-Seite	S.12
Die Grüne-Gockel-Seite	S.13
Portrait: Walter Schnell - Vizepräsident der Landessynode	S.14
Meldungen aus der Umweltsache ...	S.15
Das Schwarze Brett	S.16

Bangladesch, Pakistan oder Vietnam arbeiten, beschrieb er so: Arbeitszeit: 14 bis 16 Stunden am Tag, Sechs-Tage-Woche, Verdienst: umgerechnet zwölf bis 15 Cent pro Stunde. Davon könne keiner menschenwürdig leben.

„Die Jeans, die in der Produktion drei, fünf oder sechs Euro kostet, hängt nachher im Geschäft für 60, 80 oder 100 Euro auf dem Bügel“, sagte Müller. Angesichts dieser Gewinnspanne hätten die Textil-Unternehmen durchaus die Möglichkeit, zu guten Standards produzieren zu lassen – ohne dass die Kleider dadurch teurer werden müssten, betonte der Entwicklungsminister.

Gut ein Jahr nach Gründung vereint das Bündnis für nachhaltige Textilien fast die Hälfte der deutschen Textilwirtschaft (das



sind rund 160 Unternehmen) mit Politik und Zivilgesellschaft. Neben den Spitzenverbänden der Textilbranche HDE, AVE und Textil+Mode sind ebenfalls große internationale Unternehmen wie H&M, C&A, K&K, Adidas und Puma sowie Tchibo, ALDI, Lidl und die REWE Group dem Textilbündnis beigetreten. Damit zählt das Textilbündnis nun mehr als 100 Mitglieder und repräsentiert inzwischen neben den auf Nachhaltigkeit spezialisierten Herstellern auch den breiten Markt für Textilien und Bekleidung. Im neu gewählten Steuerungskreis sitzen Vertreterinnen und Vertreter aller Anspruchsgruppen.

Bundesentwicklungsminister Gerd Müller äußerte sich erfreut: „Das ist ein starkes Zeichen. Deutschland ist damit Vorreiter für die internationalen Bemühungen auf dem Weg zu fairen Standards in den globalen Lieferketten. Mit Textil machen wir hier in Deutschland einen Anfang. Gemeinsam mit allen Beteiligten wird es gelingen, zu fairen, sozialen und ökologischen Standards in der Textilproduktion zu kommen – vom Baumwollfeld bis zum Bügel.“

Der Aktionsplan vom Mai 2015 „enthält ambitionierte soziale, ökologische und ökonomische Ziele, zu denen sich alle Mitglieder des Textilbündnisses verpflichten.

Diese müssen wir nun zeitnah in konkrete Maßnahmen umsetzen, damit das Bündnis seine Wirkung entfalten kann“, betont Gisela Burckhardt von der *Kampagne für Saubere Kleidung*.

Zudem schreibt der Aktionsplan Internationalisierung als wichtige Aufgabe des Textilbündnisses fest. „Dies war eine zentrale Bedingung für den breiten Beitritt der Wirtschaft, da nur internationale Vereinbarungen die Wettbewerbsgleichheit sichern“, erläutert Stefan Genth, Hauptgeschäftsführer des Handelsverbandes Deutschland (HDE).

Die Chefin der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), Tanja Gönner, wies in der bereits erwähnten Frankfurter Veranstaltung darauf hin, dass sich seit den Katastrophen der Jahre 2012 und 2013 einiges verändert habe. Nach ihrer Einschätzung war die Rana Plaza-Katastrophe „der Wendepunkt“. Insgesamt gebe es in Bangladesch rund 5500 Textilfabriken mit rund vier Millionen Beschäftigten. Die GIZ habe bereits in 2000 dieser Unternehmen Beratungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen durchgeführt und immerhin mehr als 700 Fabriken hätten ihre Sozial- und Umweltstandards deutlich verbessert. Gönner erwartet, dass das Textilbündnis hier weiteren Schub gibt. Dass schon nach einem Jahr die Hälfte der deutschen Textilfirmen mitmachten, sei „beachtlich“, in anderen kritischen Produktbereichen wie Schokolade oder Palmöl seien Nachhaltigkeitsinitiativen viel langsamer angelaufen.

Christoph Flad, in der Finanzabteilung der Landeskirche zuständig für nachhaltiges Investment, ist beeindruckt: Die Unternehmen, die das Textilbündnis unterzeichnet haben, decken rund 50 Prozent der deutschen Textilwirtschaft ab. Unter den börsennotierten deutschen Unternehmen gebe es nur zwei Nebenwerte, die noch nicht dabei sind. Gegenwärtig fehlten nur noch zwei börsenorientierte deutsche Textilunternehmen im Bündnis. In einem Jahr könnten also die wichtigsten Vertreter der Branche im Bündnis sein, und jedermann könne nachhaltige Textilien dann leicht an einem neuen Logo, vermutlich einem „grünen Knopf“, erkennen. Das Bewusstsein wachse, dass so etwas nötig sei.

Wolfgang Schürger

mehr unter

www.textilbuendnis.com

Das aktuelle Umweltlexikon

El Niño

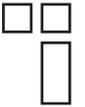
El Niño, span. für „das Christkind“, bezeichnet ein Wetterphänomen, das regelmäßig im Pazifik auftritt: Die Umkehr der Meeresströmungen im Südwestpazifik, wodurch sich das Oberflächenwasser extrem aufheizt. El Niño 2015/16 ist der stärkste „Knabe“ seit 65 Jahren, im Äquatorialpazifik ist das Wasser bis zu 30 Grad warm!

Gerade im Winter, wenn die Landmassen schneller abkühlen, kann die feucht-warme Luft vom Pazifik aus über weite Teile Asiens und Nord- wie Südamerikas ziehen. Wirbelstürme und Unwetter können die Folge sein, der Winter im Norden bleibt aus. In New York herrschten zu Weihnachten Temperaturen um die 15 Grad!

Forscher gehen davon aus, dass auch der warme mitteleuropäische Winter eine Folge von El Niño ist: über die Jetstreams drücken die warmen Luftmassen bis zu uns, die polaren Hochdruckgebiete werden zurückgedrängt. Im Januar ließ sich diese Wettergrenze in Deutschland sehr gut beobachten.

Das Ansteigen der Meerestemperatur wird übrigens in allen Klimaszenarien beschrieben, die von einem weiteren Anstieg der Treibhausgaskonzentration ausgehen...

WS



Die Sprache der Textilien

Überraschung: Das Thema Kleidung nimmt in der Bibel einen größeren Raum ein, als man denkt

Es ist noch keine 50 Jahre her, dass in der Kirche klare Regeln galten, wie man sich zu kleiden hat: Im Gottesdienst mussten die Frauen den Kopf bedeckt haben, die Männer aber barhäuptig gehen. Zum Abendmahl ging man in Schwarz.

Im Alltag galt: Frauen tragen die Haare lang, der sog. Bubikopf ist unbiblisch, Hosen für Frauen schicken sich nicht. Das Geschlecht einer Person muss klar erkennbar sein. Heißt es nicht in Dtn 22,5: „Eine Frau soll keine Männersachen auf sich haben, und ein Mann keine Frauenkleider anziehen.“?

Wir schmunzeln heute über so einen Dresscode – das Wort gab es damals natürlich noch nicht –, und zugleich beugen wir uns im Theater, in der Disco, im Fußballstadion den je spezifischen Anforderung, wie man gekleidet zu sein hat.

Mit der Bibel hat das alles doch nichts zu tun? Mich hat selber überrascht, wie breit das Thema Kleidung in der Bibel vor kommt. Es geht dabei aber weniger um einen Dresscode, sondern um die Frage, welche Signale jemand aussendet, je nach dem, wie er gekleidet ist.

Wovon reden wir, wenn wir von Kleidung in der Bibel reden? * Das Hauptkleidungsstück in der orientaltischen Welt ist das wadenlange Unterkleid aus Leinen oder auch Wolle mit und ohne Ärmel, vermutlich eine Art Wickelgewand.

Über dieses Gewand kam dann der Mantel / das Obergewand. Es bestand aus einem großen Tuch aus grobem Stoff. Man wickelte es um den Körper und warf es über die Schulter.

Dieser Mantel wurde auch zum Tragen von Gegenständen verwendet, diente aber auch als Decke und durfte deshalb nicht verpfändet werden. Die Reichen trugen unter dem Untergewand noch ein weiteres Untergewand, das auch als Schlafgewand diente. Das darüber getragene Unterkleid bestand dann aus einem feineren Stoff. Zur Arbeit wurde der lange

Hemdrock hochgebunden, man „gürtet die Lenden“. Dazu wurde ein Strick oder Gürtel verwendet.

Die Kleidung der Frauen unterschied sich nicht wesentlich von diesen Grundmuster.

Das Thema Kleidung fängt mit Adam und Eva an: *Gott, der Herr, machte Adam und seiner Frau Röcke aus Fellen und bekleidete sie damit (Gen 3, 21)*. Zuvor schon hatten sich beide aus Feigenblättern einen Schurz gemacht. Kleidung dient hier nicht dem Schutz. Es ist das Schamgefühl, das gebietet, sich zu bedecken. Die Erfahrung von Schuld hat das paradiesische Urvertrauen, sich offen zu zeigen, wer und wie man ist, beschädigt.

Vom Lendenschurz zum Priesterornat: Im Buch Exodus wird das gesamte Kapitel 28 darauf verwendet, genau zu beschreiben, wie das Priestergewand Aarons auszusehen hat, in einem Detailreichtum, der jeden Modeschöpfer erblassen lassen muss. Dieses Gewand spiegelt die Heiligkeit Gottes wieder. Wenn sich Aaron anders als in diesem Gewand dem Altar nähert, um den Dienst am Heiligtum zu verrichten, lädt er Schuld auf sich und muss sterben.



Priester in einem weiten Hemdkleid (kethoneth) mit Scheinärmeln - Bibelwissenschaft.de

Das populärste Kleidungsstück in der Bibel ist Josefs „bunter Rock“. Jakob lässt seinem Lieblingssohn dieses Prunkgewand anfertigen. Dieser rühmt sich darin der Gunst des Vaters und setzt so ein Familiendrama in Gang. In seinen Träumen müssen sich die Geschwister vor ihm, dem Zweitjüngsten, beugen. Das schürt den Hass der Brüder, bis sie den Entschluss fassen, ihn zu töten – und dann doch erleben müssen, dass der „bunte Rock“ prophetisch in die Zukunft gewiesen hat: In Ägypten steigt Joseph zum hochgeehrten

Stellvertreter des Pharao auf und rettet die Seinen aus einer Hungersnot. Der *amazing dreamcoat*, wie er in Andrew Lloyd Webbers Musical genannt wird, ist das Symbol dieses Aufstiegs.

Auf einen weiteren Aspekt von Kleidung stoßen wir in 1. Sam 18. Jonathan und David tauschen das Gewand als Zeichen eines Bundes zwischen den beiden. Hans W.

Hönig schreibt dazu in seiner „Untersuchung zur Bekleidung des Hebräers“: „Für den Orientalen ist die Bekleidung ein Teil seiner selbst. Das Kleid hat Teil am Wesen seines Trägers. Emotionen und Kräfte des Trägers teilen sich der Kleidung mit. Sie haften gewissermaßen an ihr und können auf andere Menschen übertragen werden.“ Die Vorstellung kehrt wieder bei der syrophönizischen Frau, Mt 9, 29: Sie „trat von hinten an Jesus heran und berührte den Saum seines Gewandes. Denn sie sprach bei sich selbst: Könnte ich nur sein Gewand berühren, so würde ich gesund.“

Wer ich bin und was ich bin, drückt meine Kleidung aus. Das gilt auch für die Frage, wer Jesus ist. Markus 9 erzählt von der Verklärung Jesu: *Jesus nahm mit sich Petrus, Jakobus und Johannes und führte sie auf einen hohen Berg, Und er wurde vor ihnen verklärt; und seine Kleider wurden hell und sehr weiß, wie sie kein Bleicher auf Erden so weiß machen kann.*

Die Jünger brauchen keine Erklärung, was das weiße Kleid zu verstehen gibt. Heißt es nicht im Psalm 104 über Gott: *Licht ist dein Kleid, das du anhast?* Gott ist Licht. Seine Herrlichkeit, hebräisch *kabod*, griechisch *doxa*, zeigt sich in einem verzehrenden Lichtglanz, der sich noch auf Moses Antlitz spiegelt, als er vom Sinai mit den Tafel der Gebote herabkommt.

Die Botschaft des Gewandes vom Berg Tabor lautet: „Dies ist mein lieber Sohn!“ Der Rabbi aus Nazareth ist der, der Gott zeigt und vertritt.

Die gleiche textile Symbolik kehrt wieder in der Offenbarung des Johannes, Apc 6,11: *Den Seelen derer, die umgebracht worden waren um des Wortes Gottes willen, wurde gegeben ein weißes Gewand.*

Die Märtyrer tragen ihr Kleid zum Zeichen dafür, dass sie den Siegern in der jenseitigen Welt angehören.

Fazit: Viele Christen haben gelernt, dass man bei Menschen nicht auf das Äußere achten soll, sondern auf seine inneren Werte. Sie berufen sich dabei auf Aussagen wie 1. Sam 16: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz.“ Aber Kleider sprechen eine Sprache, sie machen „innere Werte“ sichtbar. So gesehen ist es nicht egal, welche Kleidung jemand trägt. Er sendet immer ein Signal aus – absichtlich oder unabsichtlich. mo

* Zum Folgenden vgl: Sabine Kersken, *Kleidung / Textilherstellung (AT)*, www.bibelwissenschaft.de

Fairer Lohn – faire Arbeitsbedingungen

Der neue Fairtrade-Textilstandard soll die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Beschäftigten in der gesamten Verarbeitungskette verbessern

Seit der Einführung von Fairtrade-Baumwolle im Jahr 2005 beschäftigt sich Fairtrade mit der Frage, wie man den Fairtrade-Ansatz auf die gesamte Wertschöpfungskette von Textilien ausweiten könnte. Im Rahmen verschiedener Pilotprojekte und unter der Beteiligung von Industrie und Nichtregierungsorganisationen wurden unterschiedliche Ansätze untersucht. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen bilden zusammen mit dem überarbeiteten Standard für lohnabhängige Beschäftigte die Basis für den neuen Fairtrade-Textilstandard, der 2016 veröffentlicht werden soll. Dann können alle Beteiligten der Produktionskette erreicht werden – die Familien der Baumwollbauern, die am Anfang der Lieferkette stehen, aber auch die Menschen in der Weiterverarbeitung.

Probleme in der globalen Textilproduktion

Die Arbeiterinnen und Arbeiter in der Textilproduktion leiden häufig unter sehr schwierigen Arbeitsbedingungen. Dies wird unter anderem beeinflusst durch lange komplexe Lieferketten, fehlende Transparenz, sehr kurze Einkaufszyklen, Preisdruck, instabile Geschäftsbeziehungen oder kurzfristige Verträge.

Die Probleme und Herausforderungen sind vielfältig:

Die Situation am Arbeitsplatz ist häufig gesundheitsgefährdend und bietet nicht genügend Schutz. Die Beschäftigten haben oftmals wenig Kenntnis über ihre Rechtsansprüche oder ihnen fehlt der Zugang zu entsprechenden Informationen. In vielen Produktionsländern sind Arbeiterinnen und Arbeiter nicht in Lohnverhandlungen eingebunden, nicht selten wird weniger als der gesetzlich vorgeschriebene Mindestlohn gezahlt. Nur eine sehr kleine Anzahl von Arbeiterinnen und Arbeitern ist gewerkschaftlich organisiert. Dies liegt unter anderem daran, dass Arbeitgeber teilweise ablehnend gegenüber Gewerkschaften gestimmt sind.

Fehlende Schulungsmaßnahmen – zum Beispiel im Umgang mit gefährlichen Chemikalien – stellen eine Gefährdung für die Beschäftigten dar. Auch die Gebäudesicherheit ist teilweise mangelhaft. Es fehlen beispielsweise Notausgänge und Fluchtwege. Ein funktionierendes Umwelt-

management gibt es nicht – häufig nicht einmal ein Abfallmanagement: die Entsorgung der Chemikalien stellt eine Gefährdung für die Umwelt dar.

Herausforderungen bei der Entwicklung eines Textilstandards

Generell ist die größte Herausforderung bei der Erstellung eines neuen Standards dessen Umsetzung vor Ort. Erst hier zeigt sich, wie der Standard wirklich in der Praxis gelebt werden kann und wie robust er ist. Fairtrade führt daher im Rahmen der Standardentwicklung und Umsetzung mit einer kleinen Anzahl von Betrieben Tests, Beurteilungen und Analysen als Vorbereitung durch – zum Beispiel zum Themen-

sen die Unternehmen innerhalb von sechs Jahren existenzsichernde Löhne für die Arbeiterinnen und Arbeiter zahlen.

Durch das Know How aus über 20 Jahren Arbeit im Agrarbereich verfügt Fairtrade über eine fundierte Expertise bei der Umsetzung der Kriterien vor Ort und kann auf den Erfahrungen aus dem „Hired Labour Standard“, dem Standard für lohnabhängige Beschäftigte, aufbauen. In Kooperation mit Gewerkschaften, lokalen Partnern und anerkannten Industrieexperten entsteht so ein umfassender Ansatz zur Gewährleistung fairer Arbeitsbedingungen.

Den Unternehmen Brücken bauen

Der Textilstandard wird von einem Fair-



Existenzsichernde Löhne für die Beschäftigten in der textilen Lieferkette sind ein Ziel des Fairtrade-Textilstandards.
Bild: TransFair e.V. / Anand Parmar

bereich Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz (Occupational Health & Safety) mit Schwerpunkt Chemikalien. Mit Hilfe dieser Tests soll unter anderem genauer untersucht werden, wie die Situation vor Ort aussieht, wo Unterstützung notwendig ist und welche Anpassungen vorgenommen werden müssen, damit der Standard später möglichst effektiv umgesetzt werden kann.

Hilfe zu einer gesicherten Existenz

Die Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) verbieten ausbeuterische Kinderarbeit und regeln Arbeitszeit und Überstunden sowie die Gestalt von Arbeitsverträgen. Der Fairtrade-Textilstandard wird deutlich über diese Normen hinaus gehen. Unter anderem müs-

trade-Textilprogramm begleitet, das auch Firmen, die sich nicht zertifizieren möchten, offen steht. Dieses Programm bietet den Fabriken Trainings und Schulungsmaßnahmen an, um sie auf die Zertifizierung nach dem neuen Standard vorzubereiten und bei Beschäftigten und Fabrikbesitzern das Bewusstsein für Fairtrade zu stärken. Nur wenn die Unternehmen wirklich etwas verändern wollen, der Fairtrade-Gedanke gelebt wird und die Arbeiterinnen und Arbeiter ein Bewusstsein für ihre Rechte entwickeln, werden wir zu fairen Arbeitsbedingungen in der Textilbranche gelangen.

Maren Sartory,
Fairtrade Deutschland

Nachhaltig ist nicht genug

hessnatur – Pionier für nachhaltige Mode und ökologisches Handeln

Der folgende Text ist eine Selbstdarstellung der Firma hessnatur und kein journalistischer Beitrag des Umweltmagazins. Die Redaktion war aber der Meinung, dass man hessnatur kennen sollte, wenn man sich für Nachhaltigkeit bei Textilien interessiert.

hessnatur hat das Thema der Nachhaltigkeit nicht erst mit der Zeit entdeckt. Gründungsimpuls für den heute weltweit größten Anbieter von Naturtextilien war die Geburt von Matthias Hess. Die Eltern Heinz und

beitet werden dürfen. Anders als noch vor 30 Jahren muss nachhaltige Mode heute gleichzeitig begehrt und fair sein, um verantwortungsbewusste Kunden zu erreichen.

Vom Strampler bis zur Sandale – es werden bevorzugt hochwertige Naturfasern wie Rhönwolle und Schurwolle, Hanf, Seide aus China oder regionales Leinen aus Hessen verwendet und prinzipiell bei der Produktion auf gesundheitsschädliche Substanzen wie etwa Chlorbleiche, bedenkliche

definiert worden sind.

hessnatur ist 2005 als erstes deutsches Unternehmen der Fair Wear Foundation beigetreten, um die sozialen Standards in der Textilkonfektion nicht nur auf dem Papier zu dokumentieren, sondern um ganz konkrete Fortschritte für die Arbeiterinnen und Arbeiter zu erzielen. Bei den ökologischen Anforderungen arbeitet hessnatur nach den eigenen, sehr anspruchsvollen Richtlinien und bietet auch nach dem Global Organic Textile Standard (GOTS) zertifizierte Produkte an.



Burkina Faso Bio-Baumwoll Anbauprojekt

© hessnatur

Dorothea Hess suchten für ihren Sohn schadstofffreie Babykleidung und konnten diese nirgends kaufen. Aber sie ließen sich nicht entmutigen und ergriffen die Initiative. Mit dem ersten ökologischen Babysortiment fing alles an. Anfang der 80er Jahre kleidete das Unternehmen *Die Grünen* ein und brachte 1991 die weltweit erste Bio-Baumwolle auf den Markt. Die sozialen und ökologischen Standards werden mit großer Professionalität verantwortet. hessnatur nimmt dabei nicht nur einzelne Aspekte der Produktion in den Blick, sondern die gesamte textile Wertschöpfungskette, vom Rohstoff bis zum fertigen Produkt und noch darüber hinaus. Dafür arbeitet das Unternehmen mit einem ganzheitlichen Ansatz. Strenge Richtlinien und Standards bestimmen die Auswahl der Lieferanten sowie die Materialien und Stoffe, die für hessnatur verar-

Farbstoffe oder Mottenschutz verzichtet. Darüber hinaus gelten klare Vorschriften für soziale Standards, vom Verbot der Kinderarbeit über faire Löhne bis hin zu geregelten Arbeitszeiten.

Im operativen Tagesgeschäft von hessnatur konzentrieren sich die Textilingenieure, Umweltspezialisten und Experten für soziale Standards auf die schadstofffreie Produktion zum Schutz von Mensch, Tier und Umwelt. Dabei bleibt immer die gesamte textile Wertschöpfungskette im Blick, um den Kompetenzvorsprung von hessnatur auszubauen. Die hessnatur Richtlinien werden stetig konzeptionell weiterentwickelt. Zur Verbesserung der Sozialstandards setzt das Unternehmen auf die bewährte Zusammenarbeit mit der Fair Wear Foundation und die Verwirklichung der acht Kernarbeitsnormen wie sie von der internationalen Arbeitsorganisation (ILO)

Der hessnatur Nachhaltigkeitsbericht dokumentiert umfassend das umfassende Engagement und den Status Quo im Umgang mit Nachhaltigkeit. Die mehr als 100 Seiten umfassende Publikation baut auf dem jährlichen Sozialbericht für die Fair Wear Foundation auf und orientiert sich an den international anerkannten Richtlinien der Global Reporting Initiative (GRI). Der „Bericht zur Nachhaltigkeit“ bietet einen Einblick in die Geschichte und strategische Ausrichtung des Unternehmens sowie in die Handlungsfelder der Ökonomie, Ökologie und Soziales. Ziel ist es, transparent über die Fortschritte in den Bereichen nachhaltiges Wirtschaften, Umweltschutz, Produktverantwortung, Mitarbeiter und Verantwortung in der Lieferkette als auch

in der Gesellschaft zu informieren. Es wird offen beschrieben, wo hessnatur bereits gut aufgestellt ist und wo Verbesserungspotential bei der Umsetzung der Unternehmenswerte besteht. Darüber hinaus bietet der Bericht eine Arbeitsgrundlage für hessnatur selbst: Die eigene Arbeit wird kritisch hinterfragt und konkrete Ziele zur ganzheitlichen Weiterentwicklung formuliert.

Anfang 2015 hat die „hessnatur Stiftung“ ihre Arbeit aufgenommen und will den Gedanken des sozial- und umweltverträglichen Wirtschaftens in eine breitere gesellschaftliche Öffentlichkeit tragen. Denn das war Heinz Hess schon vor zwanzig Jahren bewusst: „Die Versöhnung ökonomischer und ökologischer Anforderungen unserer modernen Gesellschaft kann nur durch die konsequente und aktive Bereitschaft aller Beteiligten gelingen.“

„azadi – Mode für Freiheit“

Eine Produktionskette und ihre Herausforderungen



Herbst 2013

Der STOP-Freundeskreis organisiert eine Wanderausstellung zum Thema Menschenhandel und Zwangsprostitution. Eine junge indische Frau, nennen wir sie Rama, berichtet in Schulen und bei Veranstaltungen von ihrem Schicksal und wie sich dieses dank STOP (Stop Trafficking and Oppression of Children and Women = Kampf gegen Zwangsprostitution und Mädchenhandel) verändert hat.

Im Rahmen dieser Reise besuchte sie mich in unserem Ladengeschäft in Fürth. Sie hätte gerne Schmuck und kleine Accessoires verkauft. Mir erscheint das wenig lukrativ für beide Seiten. Gewinne mit Modeschmuck sind im Verhältnis zum Aufwand sehr gering. Aber die Kleidung der jungen Frau beeindruckt und inspiriert mich. Dank ihrer Schneiderausbildung bei STOP wäre es kein Problem eine kleine Kollektion zu entwerfen und zu produzieren.

Gesagt – Getan. Bereits im Mai 2014 sind Tunikas und Hosen im indischen Stil bei einer Modenschau vertreten und finden umgehend Absatz.

Herbst 2014

Unsere erste Produzentenreise. Wir besuchen zuerst die Initiative STOP in einem kleinen Stadtteil in Neu-Delhi. Wir wollen ein Gespür entwickeln, welche Menschen, welche Kultur hinter unserer Kleidung steht. Wer die Produktionsstätten und die Menschen, die dort arbeiten, kennt und respektiert, zeigt ein anderes Einkaufsverhalten. Die Zulieferer in der textilen Kette haben ein Gesicht. Sie sind nicht länger anonyme Namen.

Während wir weiterreisen, auf der Suche nach ökologischen Stoffen, gründet man in Delhi eine kleine Firma – Thousand Dreams – die die Grundlage für das neue Label „azadi“ und den Export schafft.

Bei den Stoffen sind viele Aspekte zu beachten – vom Baumwollanbau über Spinnen und Stricken bis zum Färben und Bedrucken. Wir sehen Kinder im Färbebad, Chlorbleiche, die direkt in den Boden sickert...! Aber wir werden auch fündig: Bei einem relativ kleinen, zertifizierten Betrieb kaufen wir die Musterstoffe für die erste Kollektion ein. Hier sind sich alle der Verantwortung für die Mitarbeiterinnen und für ökologische Aspekte voll bewusst.

Frühjahr 2015

Wir sind erneut in Indien und arbeiten gemeinsam an den Mustern. Vorstellungen von Nähten, Schnitten und Accessoires werden diskutiert und von den Verantwortlichen umgesetzt.

Wir wollen transparent arbeiten und wünschen uns eine unabhängige Kontrollorganisation. Daher bemühen wir uns um die Anerkennung als Lieferant des Weltladendachverbandes. Nach ca. 50 Seiten Fragebögen, einem Audit in Fürth und der Einreichung sämtlicher relevanten Papiere bekommen wir das Siegel für zwei Jahre verliehen. Faire Arbeitsbedingungen, ökologische Aspekte, aber auch Aus- und Fortbildung der Mitarbeitenden sind wichtige Kriterien. Wir fördern weiter die Ausbildung zur Schneiderin, engagieren dazu noch eine Schnittdirektrice der örtlichen Modeschule, die mit den jungen Frauen die Erstellung und Gradierung von Schnittmustern übt.

den Durchbruch: azadi-Modelle finden Anklang von Radolfzell bis Warnemünde. Wir bekommen weit über 1000 Bestellungen.

Herbst 2015

Wieder in Delhi, sind wir beeindruckt, wie die Förderung von Eigeninitiative wirkt. Seit unserem letzten Besuch hat sich der Rohbau, den STOP eigens für azadi begonnen hat, zu hellen und freundlichen Räumen gemauert. Durch Spenden und ein crowdfunding konnten mehrere Industriemaschinen angeschafft werden, dazu noch Arbeitsmöbel für Zuschnitt, Lagerung und Verpackung der Stoffe und der fertigen Kollektion.

Wir besuchen auch eine Modeschule in Tiurpur (Südindien). Die Schülerinnen wünschen sich den Austausch mit einer deutschen Modeschule, um auch die westliche Sicht für Design und Schnitt zu lernen. Wir vermitteln den Kontakt zu den Modeschulen Nürnberg.



Lehrerin der Modeschule in Tiurpur

Foto: FARCAP Faire Mode gGmbH

Sommer 2015

Die Kollektion geht auf Reisen. Wir präsentieren „azadi“ auf der Fairhandelsmesse in Augsburg. Gerd Müller, Minister für Entwicklungszusammenarbeit, betont bei einem Besuch an unserem Stand die Bedeutung von Graswurzelninitiativen wie „azadi“. Der Referent der deutschen Botschaft in Delhi besuchte kurz darauf „azadi“ und STOP und informierte sich persönlich über die Fortschritte.

Eine zweite Messe – die Innatex – bringt

An dieser kleinen Zeittafel kann man erkennen, wie intensiv die Arbeit an einem nachhaltigen Projekt ist. Vielen großen Marken ist das zu aufwändig: Schnitt und Design liegen dort in europäischer Hand; Rohware und Konfektion werden über Agenturen vermittelt, die den billigsten Anbieter suchen – ohne die geringste Beachtung von Sozialstandards oder ökologischen Gesichtspunkten.

Es lohnt sich daher hinzuschauen, was man kauft. Es gibt andere, nachhaltigere Wege

Die wichtigsten Textilsiegel

Was drücken sie aus? Welchen kann man vertrauen?

Zertifikate im Textilbereich sollen Aussagen darüber machen, ob Chemikalien eingesetzt werden, die die Gesundheit und die Umwelt belasten, aber auch, welche sozialen Standards bei der Produktion gelten und wie es um den Anbau der Naturfasern bestellt ist.

Die folgende Auflistung und Bewertung ist dem Greenpeace-Ratgeber „Textil-Label unter der Detox-Lupe“ entnommen. Aus Greenpeace-Sicht kann man gegenwärtig am besten GOTS- und IVN Best-gelabelter Kleidung vertrauen.



Dieses Siegel ist nur für Naturfaser-Textilien gültig. Es bescheinigt ein Chemikalienmanagement mit nur wenigen Schwachpunkten. Für die Textilverarbeitung definiert er soziale Mindeststandards inklusive der Zahlung von Mindestlöhnen.



IVN Best ist ebenso nur für Naturfasern gültig. Sie müssen zu 100 Prozent biologisch erzeugt sein. Das Chemikalienmanagement ist besonders streng geregelt. Für Anbau und Verarbeitung definiert das Siegel Sozialstandards und garantiert existenzsichernde Löhne.

in Produktion und Vertrieb. Leider waren es oft Katastrophen, wie Rana Plaza*, die den Menschen vor Augen führen, was in unserer scheinbar heilen Welt passieren kann. Wir wollen dazu beitragen, dass es faire, modische und erschwingliche Alternativen gibt. Und das Bewusstsein stärken, dass die Mode, die ich trage, eine Verantwortung für Mensch und Natur beinhaltet.

Elke Klemenz

Geschäftsführerin des Gemeinwohlunternehmens FARCAP Faire Mode gGmbH

Weitere Informationen zu nachhaltiger Mode unter farcap.de und über azadi-und-fashion.com.

* Das achtgeschossige Gebäude in Sabhar (Bangladesch) belegt vor allem von Textilarbeiterinnen, war im April 2013 eingestürzt. 1127 Menschen wurden getötet und 2438 verletzt.



Öko-Tex 100 prüft nur auf Schadstoffrückstände in Textilien, hat aber keine Aussagekraft, was die Herstellungsbedingungen der zertifizierten Textilien betrifft.



Öko-Tex 100 plus hingegen definiert zusätzlich soziale Mindeststandards und die Zahlung von Mindestlöhnen für die Verarbeitung.



Cradle to Cradle: Damit werden Produkte ausgezeichnet, die umweltsichere, gesundheitlich unbedenkliche, kreislauffähige Materialien verwenden. Keine Aussagen über Sozialstandards.



Mit dem bluesign-Siegel werden Produkte ausgezeichnet, deren gesamter Herstellungsprozess für die Gesundheit unbedenklich und maximal umwelt- und ressourcenschonend ist. Der Standard orientiert sich an strengen Regulierungen und Grenzwerten bezüglich Verbraucher- und Umweltschutz. Er deckt die fünf Aspekte Konsumentenschutz, Abwasser, Abluft, Arbeitssicherheit und Ressourcenproduktivität ab (Quelle: Utopia).



Fairtrade Certified Cotton: In Deutschland gibt es seit 2008 Kleidung, die mit dem Fairtrade-Siegel gekennzeichnet ist.

Die Bauern erhalten einen Mindestpreis für ihre Baumwolle, die garantiert gentechnikfrei und unter Verzicht auf bestimmte Pestizide hergestellt wurde. Für die Weiterverarbeitung der Fairtrade-Baumwolle müssen menschenwürdige Arbeitsbedingungen sichergestellt werden.

Dieses Siegel macht keine Aussagen über den Umgang mit Chemikalien. *mo*

Weitere Siegel und ihre Bewertung unter www.greenpeace.de/themen/endlager-umwelt/ kleidung-unter-der-detox-lupe

Leserbrief

Zur letzten Nummer des Umweltmagazins mit dem Schwerpunkt-Thema Klimapolitik erreicht uns der folgende Beitrag von Stephan Geue aus Erlangen:

Den Beitrag zum Umweltlexikon finde ich sinnvoll, allerdings vermute ich, dass die Ursachen der Lachgasentstehung nicht ganz präzise dargestellt sind. Es heißt da: „Die so gedüngten Pflanzen werden nach ihrem Absterben von Kleinstlebewesen zersetzt, wodurch N₂O entsteht ...“

Wenn das so wäre, dann wäre Lachgas ein Problem bei jeder Verrottung, Fäulnis, Kompostierung und was es an Zersetzungsprozessen für pflanzliche Substanz sonst noch gibt. Tatsächlich ist Lachgas aber vor allem ein Phänomen der industriellen Landwirtschaft mit intensiver, quantitativ häufig nicht dem Boden und den angebaute Pflanzen angepasster synthetischer Düngung. Nach meinem Kenntnisstand wird derjenige Teil des Düngers, der nicht von den Pflanzen aufgenommen werden kann, von Bakterien in N₂O umgesetzt, also durchaus noch zu „Lebzeiten“ der Nutzpflanzen.

In dem Beitrag auf Seite 4 „Paris ist die letzte Chance“ schreibt der Autor Nick Reimers: „Deshalb ... sollen ab 2020 alle Staaten Klimaschutz betreiben.“ Das klingt schon ein bisschen so, als brauchte bis dahin nichts zu geschehen.

Was mir auch nicht gefällt, ist der Satz „Andererseits ist China heute zum größten CO₂-Verursacher aufgestiegen.“ Das ist zwar richtig, aber der Grund dafür liegt einfach darin, dass China 1,4 Milliarden Einwohner hat. Beim Pro-Kopf-Verbrauch liegt China im Mittelfeld (https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_L%C3%A4nder_nach_CO2-Emission).

China als bevölkerungsreichstes Land der Welt anzuprangern, ist besonders bei den politischen Eliten des Westens en vogue. Ich will darauf gar nicht weiter eingehen, aber da haben die Kataris ja echt Glück, dass sie so wenige sind und ihr irrwitziger Pro-Kopf-Verbrauch daher nicht so publik ist.

Stephan Geue, Erlangen

Ein historisches Datum

Eine erste Einschätzung der Ergebnisse der UN-Klimakonferenz in Paris

Der 12. Dezember 2015 könnte als historisches Datum in die Geschichte der Klimapolitik eingehen. Nach langen Verhandlungen kam rechtzeitig vor der Tagesschau die erlösende Meldung: „Staaten einigen sich auf Klimaabkommen!“ Alle 195 Staaten haben dem Vertragstext schließlich zugestimmt – allein dies ein historisches Zeichen, denn frühere Vereinbarungen wie das Kyoto-Protokoll galten nur für die Industrieländer.

Kontrollierte Selbstverpflichtung

Bereits im Vorfeld der Konferenz in Paris war klar: Ein Klimaabkommen wird nur möglich sein, wenn es auf Freiwilligkeit und Selbstverpflichtung basiert. Verbindlich beschlossen ist daher nur das Ziel, die Erderwärmung auf „deutlich unter 2 Grad Celsius gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter“ zu begrenzen [Art. 2.1 (a)]. Jedes Vertragsland soll eigenständig geeignete Maßnahmen definieren, mit denen es seinen Ausstoß an Treibhausgasen reduzieren will (Art. 4.2).

Der Vertrag enthält viele Mechanismen, mit denen regelmäßig überprüft werden soll, ob sich die Partnerstaaten an ihre Absichtserklärungen halten – oder sogar über sie hinausgehen. Vielleicht am wirksamsten: Die Präsidenten zukünftiger UN-Klimakonferenzen sollen jedes Jahr einen „Klima-Champion“ aus der Volksgemeinschaft auswählen (Paragraph 122 des Beschlusstextes). Ein Land also, das als best-practice Beispiel im Kampf gegen die Erderwärmung gilt.

Einheitliche Berichtsstandards

Viele Staaten haben bereits im Vorfeld der Pariser Konferenz Klimaschutzpläne entwickelt und bei dem UNFCCC (United Nations Framework Convention on Climate Change) hinterlegt. Berechnungsmethoden und Kriterien waren dabei allerdings unterschiedlich. Das soll sich nun ändern: Die technisch-wissenschaftlichen Begleitorganisationen des UN-Klimabüros sollen einen einheitlichen Berichtsstandard entwickeln, so dass die Klimaschutzziele weltweit vergleichbar werden.

Gemeinsame, aber gestufte Verantwortung

Beschlusstext und Vereinbarung sind beide von der Überzeugung getragen, dass alle Länder gemeinsam handeln müssen,

um den Klimawandel zu begrenzen. Die Trennung zwischen sogenannten „entwickelten“ Ländern und Schwellen- bzw. Entwicklungsländern gehört damit der Vergangenheit an.

Gleichzeitig anerkennen die Industrieländer, dass sie aus historischen Gründen die größere Verantwortung übernehmen müssen: Maßnahmen und Zielvorschläge, die sich an die „entwickelten“ Länder richten, enthalten stets das diplomatisch sehr verbindliche Verb „shall“ (sollen). Schwellen- und Entwicklungsländer werden dagegen häufig mit „should“ (sollten) angesprochen oder zu einem bestimmten Handeln ermutigt („are encouraged“).

Bundesumweltministerin Barbara Hendricks, die für so eine Verschärfung gekämpft hat.

Das 1,5 Grad Ziel bleibt aber eines der großen Fragezeichen von Paris: „Die Maßnahmen im Abkommen reichen nicht, um den Temperaturanstieg bei 1,5 Grad zu stoppen. Die vorliegenden Vereinbarungen sind zu schwach, und das Abkommen alleine wird nicht dafür sorgen, dass sich das ändert.“, betont Greenpeace Deutschland. Auch Hubert Weiger vom BUND stellt fest: „Für Deutschland steht jetzt der schnellere Ausbau der erneuerbaren Energien und ein rascher Ausstieg aus der Kohleverstromung auf der Tagesordnung.“



Eiffelturm, © Rainer Sturm Pixelio.de

Ebenso erkennen die Industrieländer an, dass sie für den nötigen Technologietransfer Sorge tragen und ausreichend Mittel zur Verfügung stellen müssen, um Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel und die Beseitigung von bereits sichtbaren Schäden durch die Erderwärmung in den Ländern des Südens zu finanzieren.

2 Grad sind schon zu viel!

Eine Erderwärmung von 2 Grad gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter hätte zur Folge, dass viele Inselstaaten im Meer versinken. Die Weltgemeinschaft ist in Paris endlich auf die Forderung dieser Staaten eingegangen, ein ambitionierteres Ziel von 1,5 Grad zu beschließen. Insidern zufolge ist dies ein ganz persönlicher Erfolg von

Wenig Forschung war bis jetzt auf das 1,5 Grad Ziel ausgerichtet – der IPCC soll daher in seinem nächsten Weltklimabericht auch ein 1,5 Grad Szenario modellieren und die notwendigen Maßnahmen beschreiben um dieses Ziel zu erreichen.

Ist das Pariser Abkommen ein „Meilenstein“ der Klimapolitik? Ich denke schon: Es gibt nur wenige internationale Vereinbarungen, die so einen breiten Rückhalt in der Staatengemeinschaft haben!

Die Freiwilligkeit der Selbstverpflichtungen und die Tatsache, dass alle bis jetzt abgegebenen Verpflichtungen noch lange nicht ausreichen, um auch nur das 2 Grad Ziel zu erreichen, sind freilich Indizien dafür, dass der Kampf gegen die Erderwärmung noch lange nicht gewonnen ist – so gesehen ist Paris dann vielleicht doch nur

ein Zwischenschritt. Doch ich bin zuversichtlich: Handeln aus Einsicht ist viel konsequenter als Handeln aus Pflicht oder Zwang. Außerdem enthält das Abkommen viele Impulse zum Vergleich der Staaten miteinander. Ich kann mir gut vorstellen, dass ein weltweiter Wettbewerb der Staaten darin entsteht, wer im Klimaschutz am effektivsten agieren kann. Wenn das geschieht, dann gehören halberzige Maßnahmen der Vergangenheit an.

Wolfgang Schürger

Weiterführende Links:

Der Beschlusstext (in Englisch): <http://unfccc.int/resource/docs/2015/cop21/eng/l09r01.pdf>
 Stellungnahmen zu den Ergebnissen von Paris:

Greenpeace Deutschland:
<http://www.greenpeace.de/themen/energie-wende/meilenstein-mit-fragezeichen>

Bund Naturschutz:
<http://www.bund-naturschutz.de/2015/klimagipfel-paris-bewertung.html>

Germanwatch:
<http://germanwatch.org/de/11480>

Umwelt.Flucht.Unser Beitrag

Erste Gedanken zum Schwerpunktthema 2016/17

Ein Schwerpunktthema für die kirchliche Umwelt- und Klimaarbeit in Bayern zu finden setzt immer einen längeren Diskussionsprozess voraus: Das Thema soll aktuell sein, es soll umweltpolitische Relevanz haben, aber auch in Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen gut umsetzbar sein.

Die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK) als Steuerungsgremium der kirchlichen Umweltarbeit hat bereits im April 2015 über mögliche Themen nachgedacht. Ein heißer Favorit schien damals die fair und nachhaltig produzierte Kleidung zu sein – wir haben die erste Ausgabe 2016 von *umwelt-mitwelt-zukunft* daraufhin schon einmal in diese Richtung geplant.

Doch dann kam alles anders: Ende Juni schon hatte die Präsidentin von Brot für die Welt, Cornelia Füllkrug-Weitzel, beim Jahresempfang der Diakonie in Bayern darauf hingewiesen, dass die Flüchtlingsströme weltweit deutlich ansteigen könn-

lingsunterkünfte bauen". Flüchtlingsarbeit oder Klimaschutz – für die Mitglieder der KUK wäre solch eine Alternative fatal. „Umwelt.Flucht.Unser Beitrag“, fand im November daher schnell eine Mehrheit als neues Schwerpunktthema. Denn: „Den Klimawandel begrenzen heißt Fluchtursachen wirksam bekämpfen.“, wie Bundesumweltministerin Barbara Hendricks kurz vor der UN-Klimakonferenz in Paris betonte. Den Zusammenhang zwischen Klimawandel und Migration ins Bewusstsein der Menschen zu bringen, das ist ein Ziel des neuen Zwei-Jahres-Themas.

Im äthiopischen Hochland zum Beispiel ist der Klimawandel heute schon deutlich zu spüren. Selbst zur Regenzeit ist der Pegel des Grundwassers niedrig, die Menschen müssen tief in die Brunnen steigen, um an Wasser zu gelangen. Es reicht so eben, den Gemüsegarten zu bewässern, den Seye und ihr Mann She Ali Abebe vor einem



Dürre macht den Menschen in der Sahelzone immer mehr zu schaffen und zwingt sie dazu, ihre Dörfer zu verlassen. Foto: Brot für die Welt

Impressum:

Das Umweltmagazin berichtet drei bis vier Mal pro Jahr über die Umwelt- und Klimaarbeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.
 Auflage: 3.000 (print) und 1.900 (elektronisch).
 Redaktion: Dr. Wolfgang Schürger (V.i.S.d.P.), Gerhard Monninger.
 Katharina-von-Bora-Str. 7-13, 80333 München
 E-Mail: Umwelt@elkb.de.
 Abo: Print-Ausgabe 15 Euro jährlich, elektronische Ausgabe kostenfrei, Bestellung im Redaktionsbüro.
 Druck: P&P Printmanagement 96170 Trabelsdorf
 Papier: INAPA Bavaria matt fein holzhaltig Recycling

ten, wenn es nicht gelingt, den Klimawandel zu begrenzen. Nur zwei Monate später standen Flüchtlinge dann in Massen am Münchner Hauptbahnhof. Das Thema Flüchtlinge prägt seitdem den Alltag in Deutschland und Europa. Kommunen und Landkreise mussten die Betreuung der Flüchtlinge organisieren – und finanzieren: „Ich muss mal sehen, welche Projekte ich im neuen Jahr wirklich realisieren kann“, sagte mir im November ein kommunaler Klimamanager, „der Klimaschutzetat ist gekürzt, die Stadt muss Flücht-

Jahr angelegt haben. Kohl, Spinat, Zwiebeln und Möhren wachsen in gepflegten Beeten hinter dem Holzzaun. „Die Menschen hier im Hochland hängen völlig von den Erträgen ihrer Felder und der Viehhaltung ab“, erklärt Endeshaw Kassa von der Mekane Yesus Kirche. „Fällt der Regen aus, verlieren sie ihre Ernten oder müssen ihre Tiere verkaufen, um zu überleben.“ Meist reicht die Ernte gerade, um die Familien für einige Monate zu versorgen. Fast zwei Drittel der Bevölkerung in der Region leiden vier bis sechs Monate im Jahr an Nahrungs-

mittelknappheit. „Früher gab es hier zwei Regenzeiten im Jahr“, sagt Kassa. „Den kleinen Regen von Februar bis Juni und die Hauptregenzeit von Juli bis Ende September.“ Doch seit einigen Jahren werden die Niederschläge immer unberechenbarer, die Dürrezeiten immer länger. Um die Lücken zu überbrücken, müssen sie Tiere verkaufen

Die rechtliche Situation von Klimaflüchtlingen

Umweltflüchtlinge sind nicht als Flüchtling im Sinne von Artikel 1 der Genfer Flüchtlingskonvention (Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge) von 1951, als Konventionsflüchtling, anerkannt. Dieser völkerrechtliche Vertrag legt im Geiste der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 – noch gänzlich beeinflusst von den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs – explizit rein persönliche und soziale Gründe als Legitimation für eine Flucht zugrunde, nämlich „Verfolgung aus Gründen der Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen seiner politischen Überzeugung“.

Nicht erfasst sind aber materielle persönliche Notlagen, wie Hunger oder gravierende wirtschaftliche Probleme, und alle äußeren Umstände, wie Krieg oder eben Umweltdegradation und Naturkatastrophen.

Auch das Protokoll über die Rechtsstellung der Flüchtlinge von 1967, in dem die zeitliche und räumliche Begrenzung verworfen wurde, die ursprünglich in der Genfer Flüchtlingskonvention ausgesprochen worden war, folgt diesem Begriff. Diese Abkommen wurden von etwa 150 der weltweit rund 200 Staaten ratifiziert, und gelten daher als internationaler Standard im Asylwesen.

Das Büro des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (UNHCR) orientiert sich bisher bei seiner Definition von Flüchtlingen an der Beschreibung in der Genfer Konvention. Erst in jüngeren Veröffentlichungen widmet sich der UNHCR dem Phänomen und erkennt Naturkatastrophen als Grund für Flüchtlingsbewegungen an.

Bis Anfang der 2000er bestand lediglich in Schweden, Finnland und den USA die Möglichkeit, aufgrund von Naturkatastrophen ein temporäres Asylrecht zu erlangen. Die beiden zentralen Richtlinien der Europäischen Union, die über die UN-Flüchtlingskonvention hinausgehen, die Qualifikationsrichtlinie (Anerkennungsrichtlinie, 2004/2011, subsidiärer Schutz) und Massenzustrom-Richtlinie (2001, vorübergehenden Schutz) geben bisher keine Möglichkeit, Wirtschaftsflüchtlinge als solche anzuerkennen, sie beziehen sich explizit auf Verfolgung respektive Vertreibung. *wikipedia*

oder ihr Farmland verpachten, damit sie Essen oder neues Saatgut kaufen können. Für viele der erste Schritt in den Kreislauf aus Schulden und Armut – und schließlich dazu, ihr Land zu verlassen.

Menschen wie Seye und She Ali Abebe haben selber kaum etwas zur Erderwärmung beigetragen. Es ist der Lebensstil der Industriestaaten, der über das letzte Jahrhundert das Klima so aufgeheizt hat.

„Umwelt.Flucht.Unser Beitrag“ will daher auch die Dringlichkeit des Wandels deutlich machen: Die Menschen im Süden leiden jetzt schon! Das Thema kann also auch in der Weise aufgegriffen werden, dass sich eine Kirchengemeinde angesichts der Flüchtlinge fragt, was sie konkret beitragen kann um den Klimawandel zu begrenzen – und so Fluchtursachen zu bekämpfen.

Durch die Flüchtlinge verändert sich aber auch unsere Umwelt – wir haben das im letzten halben Jahr spürbar erlebt. Viele Menschen – gerade auch aus unseren Kirchengemeinden – engagieren sich in beeindruckender Weise, um die fremden Menschen mit ihrer neuen Umwelt vertraut zu machen. Das Zwei-Jahres-Thema will daher auch dazu beitragen, Engagierte in der Umwelt- und der Flüchtlingsarbeit zusammen zu bringen: Wie können wir gemeinsam lebenswerte Umwelt gestalten?

Diese Frage führt zu einer vierten Dimension des Themas: Interkulturelle Gärten und andere Projekte zeigen seit vielen Jahren, dass gemeinsames kreatives Arbeiten in der Natur eine gute Möglichkeit ist, Kulturen zu verbinden. Viele Migrantinnen und Migranten haben langjährige Erfahrung mit Feldwirtschaft und Gartenbau, beim gemeinsamen Gärtnern entsteht fast von selbst ein produktiver Austausch mit den Nachbarn – egal woher sie kommen. Wird dann zur Erntezeit noch gemeinsam gekocht und gegessen, so ist Integration rasch einen Schritt weiter.

Vielleicht findet ein Umweltteam oder eine Umweltgruppe unter den Flüchtlingen auf dem Gemeindegebiet sogar die nötigen praktischen Helferinnen und Helfer, um ein schon lange geplantes Projekt wie das Hochbeet im Altenheim zu realisieren...

Erste Gedanken nur, wie das Zwei-Jahres-Thema produktiv umgesetzt werden kann. Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Magazins werden wir bei den Landestreffen der Umweltbeauftragten schon weitere Ideen entwickelt haben. Die nächste Ausgabe von *umwelt-mitwelt-zukunft* im Juni wird sich dann ausführlich dem Thema widmen. Auf *umwelt-evangelisch.de* finden Sie schon vorher weitere Impulse.

Wolfgang Schürger

Verbietet das Bauen

Daniel Fuhrhop: *Verbietet das Bauen!*
Eine Streitschrift, München (oekom) 2015,
17,95 Euro.

Wie ökologisch ist die Passivhaussiedlung am Stadtrand wirklich? Daniel Fuhrhop rechnet vor, wie schlecht deren Energiebilanz ausfällt, wenn man die „graue“ Energie berücksichtigt, die in den Baumaterialien steckt, und auch das Mehr an Mobilität in die Rechnung einbezieht, das durch das Pendeln vom Stadtrand ins Büro in der Innenstadt entsteht. Dass aber selbst der Ersatzneubau in Passivhausqualität energetisch nicht besser sein muss als die Sanierung von Bestandsgebäuden, zeigt das Beispiel der Schillerstraße in Bremerhaven. Fuhrhops provokative Schlussfolgerung aus seinen Beobachtungen: „Verbietet das Bauen!“

Auch Fuhrhop weiß, dass solch eine Forderung unpopulär ist. Sein Buch ist daher durchzogen von konkreten Vorschlägen und good practice Beispielen, die deutlich machen, wie Leerstand vermieden werden kann, wie Sanierungen gelingen und aus ehemaligen Problemvierteln Orte des Miteinanders von Jung und Alt, von Wohlhabenden und weniger Wohlhabenden werden können.

Ein lesenswertes Buch, das nachdenklich macht. *ws*

Klimagerecht shoppen

Shoppen für das Klima. Wie „2050 - Dein Klimamarkt“ nachhaltigen Konsum erlebbar macht, hg. v. energiekonsens - die Klimaschützer, München (oekom) 2015, 14,95 Euro.

Zwei Jahre lang konnten Menschen in der Region Bremen einen ganz besonderen Supermarkt erleben: In „2050 - Dein Klimamarkt“ waren die Produkte an den acht Theken zwar nur aus Pappe, aber nicht von Pappe: Bei jedem Einkauf erhielt die Kundin Informationen darüber, wie sich ihre Wahl auf die persönliche Öko-Bilanz auswirkt. In „Shoppen für das Klima“ zieht die Bremer Klimaschutzagentur *energiekonsens* Bilanz des von ihr betreuten Projekts. Der Leser kann den Aufbau des Marktes nachvollziehen und erhält dieselben Informationen wie die dortigen Kunden. Außerdem gibt es eine Menge praktischer Tipps zum Klimaschutz – und einige leckere Rezepte aus dem Rahmenprogramm des Klimamarktes. Nicht überlesen werden sollte der Hinweis auf S. 80: Der *Klimamarkt* ist ab Februar 2016 bundesweit ausleihbar!

Zeitreise des Klimawandels

Naomi Oreskes, Erik M. Conway: Vom Ende der Welt. Chronik eines angekündigten Untergangs, MinChin (ehem. München), oekom 2393 (oder doch: 2015), 9,95 Euro.

„In der Vorgeschichte der ‚Zivilisation‘ erlebten viele Gesellschaften Aufstieg, Blüte und Verfall, aber nur wenige hinterließen darüber so klare und umfassende Zeugnisse und Belege wie die Nationalstaaten des 21. Jahrhunderts, die sich selbst als ‚westliche Zivilisation‘ bezeichneten.“ Die ersten Zeilen der „Chronik eines angekündigten Untergangs“ irritieren und lassen die Leserin erahnen, dass ihr eine Lektüre der besonderen Art bevorsteht.

Naomi Oreskes und Erik M. Conway beamen sich in die Zweite Volksrepublik China des ausgehenden 24. Jahrhunderts und blicken als Geschichtsschreiber auf das „Ende der Welt“ zurück. Die Menschheit hat es im 21. Jahrhundert nicht geschafft, wirksame Maßnahmen gegen den Klimawandel zu beschließen, so dass schließlich die schlimmsten Prognosen wahr geworden sind: Polkappen und Grönlandsis sind abgetaut, der Meeresspiegel um acht Meter gestiegen, so dass die beiden Historiker der Zukunft von North Carolina nur noch als von dem „damaligen US-Staat (heute Teil des überschwemmten atlantischen Kontinentschelfs)“ (S. 26) sprechen können.

Was die Menschheit hätte gewusst haben können und nicht wahrhaben wollte, stellen die beiden Historiker bis zum Jahr 2015 natürlich anhand vieler erhaltener Quellen dar (die auch für den heutigen Leser verfügbar sind). Dieses „penebri-sche Zeitalter“, das vom Schatten des Nicht-Wissen-Wollens geprägt war, endet im „Großen Kollaps“ am Ende des 21. Jahrhunderts, von dem sich manche Nationen gar nicht, andere nur mit großen Anstrengungen erholen.

„Vom Ende der Welt“ ist eine gekonnte Mischung aus Science Fiction und Science: Die Analysen der beiden Historiker der Zukunft basieren auf Wissen, das uns auch heute schon zur Verfügung steht. Die Autoren beschreiben deutlich, welche Mechanismen zum Versagen der Menschheit im 21. Jahrhundert führen – und das, was wir heute noch als Zukunft vor uns liegen haben, wird von ihnen plausibel entfaltet. Bedrohliche Szenarien, aber amüsant zu lesen – eine unterhaltsame Art von Umweltbildung! ws

Billig ist oft zu teuer

Michael Carolan: Cheaponomics. Warum billig zu teuer ist, München (oekom) 2015, 22,95 Euro.

Der oekom-Verlag ist bekannt dafür unser Wirtschaftssystem kritisch zu hinterfragen. Gleich zwei Bücher sind innerhalb kürzester Zeit erschienen, die sich diesem Thema widmen:

Michael Carolan zeigt in seinen „Cheaponomics“, warum billig zu teuer ist, wie er im Untertitel erläutert: Anhand so unterschiedlicher Produkte wie Computer, Plastiktüten, Autos und Lebensmitteln zeigt er auf, für welchen Preis alltägliche Produkte eigentlich verkauft werden müssten, wenn externe Kosten internalisiert würden.

Carolan berücksichtigt bei seiner Kalku-



lation nicht nur Umweltfolgekosten, sondern auch die sozialen Kosten, die durch Niedriglöhne oder gesundheitsgefährdende Arbeitsbedingungen entstehen. Eine Nachhaltigkeitsbetrachtung im umfassenden Sinn. Seine Analyse kumuliert in der These, dass die Verfechter eines neoliberalen Marktes die wahren Sozialisten seien, da es ihnen viel besser gelingt, ihre externen Kosten auf die Allgemeinheit zu verteilen, als dies jedes Wohlfahrtssystem mit den Kosten der Sozialleistungen tut.

Der Autor bleibt jedoch nicht bei der Analyse stehen, sondern zeigt Wege aus der Falle der Billigökonomie auf. Die Frage „Was ist genug zum guten Leben?“ steht am Anfang solch eines Umdenkens, und Carolan zeigt, wie eine Shareconomy gelingen kann: In seinem Modell werden nicht nur Autos geteilt, sondern viele Gegenstände des täglichen Lebens – und schließlich auch die benötigte Arbeitszeit. An konkreten, zum Teil historischen, Beispielen macht er deutlich, dass solch eine andere Form des Lebens und Arbeitens nicht Utopie bleiben muss.

Carolan ist US-amerikanischer Soziologe – das merkt man an seinem Stil und an manchen seiner Beispiele, doch das tut der Lesbarkeit seines Buches keinen Abbruch. Es vermittelt einen tiefen Einblick in unser Wirtschaftssystem und regt dazu an über den eigenen Lebensstil nachzudenken. ws

Green new deal?

Thomas Fatheuer, Lili Fuhr, Barbara Unmüßig: Kritik der Grünen Ökonomie, München (oekom) 2015, 14,95 Euro.

Der *green new deal* hat es sogar bis ins Wahlprogramm von Bündnis90/Die Grünen geschafft. Der Autor und die Autorinnen, alle drei Umweltexperten der Heinrich-Böll-Stiftung, zeigen, warum der Weg einer „Grünen Ökonomie“ die notwendige Transformation der Weltgesellschaft nur unvollkommen leisten kann.

Ihre Grundkritik ist, dass dieses, in letzter Zeit insbesondere von UNEP, OECD und Weltbank vertretene Konzept die Vorherrschaft des Ökonomischen nicht hinterfragt. Politik und Zivilgesellschaft blieben damit der Gestaltungsspielräume und -prio-

ritäten beraubt, die neoliberale Theorien ihnen zum Ende des 20. Jahrhunderts beschnitten haben.

Anhand der Auseinandersetzungen um Agrosprit oder der Konflikte um Landnutzung durch Windkraftanlagen wird in dem Buch anschaulich, dass die nötige „Große Transformation“ nicht ohne Zielkonflikte verlaufen wird. Die Begrenzung des Klimawandels allein einem immer grüner werdenden Markt zu überlassen, ist daher für die Autoren kein angemessenes Mittel, um diese Zielkonflikte sozial gerecht zu lösen.

Eine neue „Politische Ökonomie“ müsse daher an die Stelle des *green new deal* treten, fordern Fatheuer, Fuhr und Unmüßig. „Denn Freiheit, Gerechtigkeit, Menschenrechte, Vielfalt und demokratische Prinzipien sind das normative Fundament, auf dem transformative Strategien für eine lebenswerte Zukunft ausgehandelt werden.“ (S. 176) ws



Wir sind Waldbesitzer

Das Flurstück in der Gemarkung Algersdorf bei Hohenstein wurde schon im Jahr 2003 gekauft

In der Fränkischen Schweiz, wo die Fränkische und die Hersbrucker Mehlbeere zu finden sind, besitzt der Verein Schöpfung bewahren konkret e.V. drei Waldstücke. Diese wollen wir der Reihe nach im Umweltmagazin vorstellen.

Das Grundstück bei Hohenstein, Gemarkung Algersdorf, setzt sich aus zwei Flurstücken zusammen: Flurstück Nr. 42 ist ca. 1 ha groß, ist von Kiefern-Buchen-Wald bewachsen und enthält im Nordosten einen kleinen Felsengipfel. Flurstück 847 ist eine Fuhre, die zum Abtransport von Holz aus dem Flurstück bestimmt war.

Das Flurstück 42 war ehemals von Kiefernwald bestockt. In den letzten 50 Jahren hat sich im Unterstand jedoch die Buche angesiedelt und die Kiefer immer mehr verdrängt. Dadurch verschwand die lichtbedürftige, konkurrenzschwache Hersbrucker Mehlbeere. Nur auf dem kleinen Felsengipfel im Nordosten des Flurstücks konnten sich noch einige Exemplare halten, da hier wegen des felsigen Bodens keine Buchen wachsen können. Im übrigen Waldstück gibt es keine Mehlbeer-Bäume mehr. Dafür hat sich in den letzten Jahren eine große Anzahl von Keimlingen der Hersbrucker Mehlbeere entwickelt.

Die Flurstücke am Hohenstein waren die ersten, die im Rahmen des Mehlbeerenprojekts gekauft wurden.

Im Februar 2003 wurden die ersten Freistellungsmaßnahmen durchgeführt. Um die Kiefer wieder bestandsbildend zu machen und die Baumschicht etwas aufzulichten, wurden Buchen aus dem östlichen Bereich des Südhangs entnommen. Die Freistellungsmaßnahmen wurden mit dem Landschaftspflegeverein Nürnberger Land und dem zuständigen Revierleiter Schmidtmeier abgesprochen, der die Bäume, die gefällt werden sollten, auszeichnete. Die Maßnahmen wurden von einem Flurstücksanlieger sehr fachkundig durchgeführt.

Im Juni 2003 wurde der Felskopf von Revierleiter Schmidtmeier eigenhändig freigestellt. Diese Tätigkeit erforderte viel Sensibilität, da bei zu starker Freistellung Tockenstreß für die Hersbrucker Mehlbeeren eintritt. Auch war es auf dem felsigen Gipfel schwierig, die Bäume so zu fällen, dass sie nicht auf Hersbrucker Mehlbeeren fallen, bzw. man selber dabei nicht abstürzt.

Im nächsten Winter (Februar 2004) wurde

der Wald auf der Westhälfte des Südhangs aufgelichtet und ein Jahr später noch ein zweiter kleinerer Felsknock im Südwesten freigestellt, um hier die Ansiedlung von Felsbesiedlern zu fördern.

Ergebnisse

Schon wenige Jahre nach der Freistellung konnte man feststellen, wie gut dem Wald die Auflichtung getan hatte. Das Absterben der Kiefern in der Baumschicht war gestoppt worden. Auch die Kronen der übrigen Baumarten wie Linde, Eiche und Hainbuche können sich jetzt besser entwickeln, da sie nicht mehr so stark von der Buche bedrängt werden. Trotz der Buchenentnahme bleibt sie mit der Kiefer die häufigste Baumart im Waldstück, ist jedoch jetzt nicht mehr übermäßig stark vertreten. Keimlinge der Hersbrucker Mehl-

len Waldboden gedeihen jetzt Krautarten wie Birngrün, Maiglöckchen, Perlgras und der Seidelbast. Vor allem aber haben sich viele Keimlinge der Hersbrucker Mehlbeere unter der lichten Baumschicht angesiedelt und sind teilweise schon bis zu einem Meter hoch.

Aus dem Südsaum des Waldes waren etliche Buchen entnommen worden, damit sich wieder lichtliebende Saumarten ansiedeln können. Die wachsen jetzt hier tatsächlich: Wald-Anemone, Kronwicke, Zypressen-Wolfsmilch und Echtes Labkraut. Auch im Waldesinneren gibt es einige trockenwarme Bereiche, vor allem zwischen den beiden Felsköpfen. Hier hat sich auf kleinstem Raum eine artenreiche Flora aus lichtliebenden Arten etabliert, wie Rotbraune Stendelwurz, Nickendes Leimkraut, Blaugrüne Segge, Schillergras, Johanniskraut,



Luftbild der zwei Flurstücke Nr. 42 und Nr. 847. Man sieht, dass der Wald aufgelichtet und der westliche Felsknock freigestellt wurde.

beere wuchsen an, und lichtliebende Krautarten, die aus der Krautschicht des Waldes wegen zu starker Beschattung verschwunden waren, kehrten wieder zurück.

Vier Jahre später

Im Juni 2009 wurde das Flurstück erstmalig wieder besichtigt. Die durchgeführten Maßnahmen haben sich ausnahmslos positiv ausgewirkt und großen Erfolg erzielt. Im aufgelichteten Kiefern-Buchen-Wald am Südhang des Flurstücks wächst jetzt eine erstaunliche Anzahl von Orchideen: Weißes Waldvögelein, Vogel-Nestwurz und Breitblättrige Stendelwurz. Auf dem vorher kah-

Wundklee und Keimlinge der Elsbeere und der Hersbrucker Mehlbeere. Auch auf den Felsköpfen hat sich der Bewuchs durch die Auflichtung etwas verändert. Jetzt treten Pflanzen auf wie der Acker-Schöterich, Schöllkraut und Königskerze.

2010 fand noch einmal eine Auflichtungsmaßnahme statt. Der nunmehr lichte Wald zieht freilich vermehrt Rehe an. Die Folge sind umfangreiche Verbiss- und Fegeschäden. Dagegen helfen nur Drahtrosen, die die Mehlbeeren-Keimlinge jetzt schützen.

Barbara Füchtbauer



Sie sind rezertifiziert

- Kirchengemeinde Plech
(seit 2004 dabei)
- Auferstehungskirche Bayreuth
(seit 2005)
- Kirchengemeinde Wonsees
(seit 2005)
- Kirchengemeinde Goldkronach
(seit 2005)
- Versöhnungskirche Nürnberg
(seit 2005)
- Kirchengemeinde Schalkhausen
(seit 2009)
- Eckstein Nürnberg
(seit 2005, inzwischen auf EMAS
umgestiegen)
- St. Maria Magdalena Erlangen
(seit 2009)
- Geistliches Zentrum Schwanberg
(seit 2010)
- Annakolleg Augsburg (seit 2010)
- Kirchengemeinde Veitsbronn
(seit 2010)
- Offenbarungskirche München
(seit 2010)
- Kirchengemeinde Gräfensteinberg
(seit 2011)
- Erlöserkirche Amberg
(seit 2011)
- Kirchengemeinde Bubenreuth
(seit 2011)
- Immanuel-Nazareth Gemeinde München
(seit 2011)
- St. Lukas München
(seit 2011)
- Spirituelles Zentrum St. Martin München
(seit 2011)
- Kirchengemeinde Velden
(seit 2011)
- Petrus- und Apostelkirche München
(seit 2011)
- Christuskirche Selb
(seit 2011)

Stand: 7.1.2016

Es geht immer weiter

Das Zertifikat Grüner Gockel muss nach vier Jahren erneuert werden

„Sie haben zur kontinuierlichen Verbesserung ihrer Umwelleistung den *Grünen Gockel* eingeführt. So steht es auf der Urkunde. Welche Verbesserungen hat es seit der Erstzertifizierung im Bereich Ihrer Kirchengemeinde gegeben?“ - Mit dieser Frage eröffnet Frank Ziegler das Gespräch mit dem Umweltteam von St. Lukas in München. Er ist wegen der Rezertifizierung gekommen. Seine Frage kommt sofort auf den Punkt. Bei der Erstzertifizierung muss eine Gemeinde ja noch keine besondere Umwelleistung vorweisen. Die steht zu dem Zeitpunkt nur als Ziel im Umweltprogramm. Aber jetzt, nach vier Jahren, wenn es um die Rezertifizierung geht, sollten die ersten Früchte gereift sein. Das waren sie auch im Falle der Gemeinde am Isarufer. Einige Ziele waren nicht erreicht worden, aber dafür gab es plausible Gründe. Ziegler hatte zuvor die Unterlagen des Grünen Buches geprüft und feststellen können, dass das Umweltmanagementsystem gut aufgestellt ist und funktioniert. Am Ende des Prüfungsnachmittags händigte er denn auch die Urkunde aus, die er vorsorglich schon in der Tasche stecken hatte. Im Vorfeld herrschte im Team durchaus eine gewisse Anspannung. Aber schnell war auch klar, dass der Arbeitsaufwand in der zweiten Runde des *Grünen Gockel* deutlich geringer ist als beim ersten Mal. Wo mit dem Grünen Datenkonto gearbeitet wird, spart man sich die mühsame, fehleranfällig Rechnerie. Wenn regelmäßig die wichtigsten Daten erhoben werden, kann eigentlich nichts mehr schiefgehen. Es ist vielleicht sinnvoll, sich noch einmal den System-Hintergrund der Rezertifizierung zu vergegenwärtigen. Umweltmana-

gement ist ein kontinuierlicher Prozess, der in regelmäßigen Abständen einer erneuten Überprüfung unterliegt. Während dies früher drei Jahre waren, beträgt die Frist inzwischen vier Jahre mit einem Zwischenbericht nach zwei Jahren. Die Erfahrung zeigt, dass kaum Kirchengemeinden und Einrichtungen aus dem Prozess ausscheiden. Immer mehr werden rezertifiziert, einige sogar schon zum zweiten Mal. Die Fortschritte in der Umwelleistung flachen in der zweiten und dritten Runde naturgemäß ab. Aber wenn die Ziele im technisch-organisatorischen Bereich ausgereizt sind, gibt es im Bereich Umweltbildung und Umweltspiritualität immer noch reichlich zu tun. Gemeinden, die vor der Rezertifizierung stehen, werden durch die *Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement* an den Termin erinnert. Ein Merkblatt beschreibt die wenigen Schritten zur Rezertifizierung. Voraussetzung dafür ist, dass der Zwischenbericht in der Arbeitsstelle eingegangen ist. Notwendige Schritte zur Rezertifizierung sind:

- Fortschreiben der Kennzahlen (am besten mit der Datenbank Grünes Datenkonto)
- Erstellen eines neuen Umweltprogramms für weitere vier Jahre
- Überprüfung der Verantwortlichkeiten
- Eine neue und aktualisierte Umwelterklärung

Die Umweltteams können jederzeit die Hilfe der Arbeitsstelle abrufen. Nach erfolgreicher Rezertifizierung durch einen kirchlichen Umweltrevisor erhält die Kirchengemeinde dann wieder eine aktuelle Urkunde für die kommenden vier Jahre.

BB / mo

Der Grüne Gockel jetzt auch in großen Diakoniewerken

Im Mai 2015 trat in Deutschland ein Gesetz in Kraft, dass große Unternehmen dazu verpflichtet, Energieaudits durchzuführen und Programme zu erstellen, wie die Verbräuche reduziert werden können. Dieses sogenannte Energiedienstleistungsgesetz (EDL-G) gilt für Unternehmen mit mehr als 250 Vollzeitstellen. Erstmals gab es für kirchliche und diakonische Unternehmen keine Sonderregelung. Somit sind in Bayern etwa 50 Diakoniewerke oder Diakonievereine von diesem Gesetz betroffen.

Anstelle eines Energieaudits können die betroffenen Unternehmen auch ein Umweltmanagementsystem nach EMAS einführen. Das hat den Vorteil, dass Energiekennzahlen nicht nur erhoben werden, sondern die Einrichtung daraus auch Konsequenzen für die Verbesserung der eigenen Umweltbilanz entwickelt. Die „Schonfrist“ zur Umsetzung des EDL-G verlängert sich dabei. Nun sind drei Diakoniewerke (Hohenbrunn, Traunstein, München Hasenberg) und das Evangelische Siedlungswerk dabei, EMAS

und damit gleichzeitig den *Grünen Gockel* einzuführen. Betreut werden die Einrichtungen dabei von Wolfgang Schürger, Bernd Brinkmann und Siegfried Fuchs. In der Praxis bedeutet das, dass nun auch alle Einzeleinrichtungen der beteiligten Werke, also Altenheime, Diakoniestationen, Kindertagesstätten u.v.a.m. mit dem *Grünen Gockel* ausgezeichnet werden können. Das könnte einen Motivationsschub auch für die Kirchengemeinden bringen, die vor Ort doch oft mit der Diakonie zusammenarbeiten.

Bernd Brinkmann

Der Grüne Gockel in jeder Gemeinde!

Interview mit dem neuen Vizepräsidenten der Landessynode, Walter Schnell

Herr Schnell, Sie sind nach dem tragischen Tod von Herrn Bodenstab als Vizepräsident der Landessynode nachgewählt worden – was ist die Aufgabe eines Vizepräsidenten?

Unsere Präsidentin Dr. Annekathrin Preidel versteht die Präsidiumsarbeit als Teamarbeit. Die Präsidentin und die beiden Vizepräsidenten der Landessynode planen zusammen mit dem Landessynodalausschuss die Tagungen der Synode und moderieren diese. Sie vertreten die Landessynode innerhalb der kirchenleitenden Organe und nach außen und bereiten Entscheidungen vor. Dabei nehmen strategische Überlegungen und Planungsthemen viel Raum ein.

Was erwarten Sie sich persönlich von diesem Amt? Welche Schwerpunkte möchten Sie setzen?

Ich gehe die neue Aufgabe mit Freude an. In unserer Kirche wird eine tolle Arbeit gemacht und dies müssen wir auch den Menschen sagen. Wir haben allen Grund über die vielen positiven Beispiele zu berichten, das herausragende Engagement unserer Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen immer wieder zu würdigen. Die motivierten und fleißigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Umweltarbeit sind ein leuchtendes Beispiel dafür.

Schwerpunkte sehe ich in der Stärkung der Kirchengemeinden vor Ort, der Entlastung unserer Pfarrerrinnen und Pfarrer sowie der Übernahme von mehr Verantwortung durch unsere Ehrenamtlichen. Die Themen „Frieden“ und „Umwelt“ sind Dauerthemen, die die Landessynode in den nächsten Jahren begleiten werden. Fragen der Zukunft unserer Kirche haben Priorität. Von der Kraft des Glaubens und von der für die Gesellschaft so wichtigen Arbeit unserer Kirche müssen wir den Menschen in einer verständlichen Sprache berichten.

Sie sind 1. Bürgermeister von Kammerstein, einer von wenigen bayerischen Kommunen, die als Europäische Energie- und Klimaschutzkommune ausgezeichnet wurden. Was ist so besonders an dem Umwelt- und Klimaschutzengagement von Kammerstein?

zeichnet sind. Was ist so besonders an dem Umwelt- und Klimaschutzengagement von Kammerstein?

Klimaschutzarbeit muss im Kleinen beginnen. Daher haben wir in der Gemeinde Kammerstein bereits 1996 einen Arbeitskreis im Sinne der Agenda 21 gebildet, Aktivitäten geplant und umgesetzt. Die Agenda 21 ist ein entwicklungs- und umweltpolitisches Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, das 1992 von 172 Staaten in Rio de Janeiro als Leitpapier zur

lungsfeldern Versorgung/Entsorgung, Mobilität und Entwicklungsplanung/Raumordnung. Für dieses Jahr steht erneut eine Zertifizierung an.

Im Jahr 2013 haben wir im Gemeinderat ein verbindliches „Kommunales Energieentwicklungskonzept“ (KEEK) zusammen mit unseren Nachbarkommunen im Landkreis Roth verabschiedet, das die Ziele bis zum Jahr 2030 festlegt. Die Begrenzung des Klimawandels ist aus meiner Sicht die zentrale politische Herausforderung unserer Zeit.

Die Klimabetsnacht in Schwabach am 14. November haben Sie aktiv mitgestaltet – welche Bedeutung hat für Sie Umwelt- und Klimaarbeit in unserer Kirche?

Wir müssen unsere Schöpfung und damit unsere Lebensgrundlagen für uns und unsere Kinder erhalten. Mit einem „immer weiter so“ erreichen wir das nicht. Die kirchliche Umwelt- und Klimaarbeit schafft dafür das nötige Bewusstsein innerhalb unserer Kirche und auch im öffentlichen Raum. Umwelt- und Klimaarbeit ist in der ELKB unverzichtbar und braucht dafür die notwendigen personellen, organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen.

Manche meinen ja, Umweltarbeit können die Verbände machen, die Kirche soll sich um das Seelenheil kümmern. Ihre ganz persönliche christliche Motivation für Ihr Umweltsengagement...?

Christsein heißt für mich auch Verantwortung übernehmen. Ein verantwortungsbewusster Christ erkennt Fehlentwicklungen, zeigt diese auf und sucht mit allen gesellschaftlichen Gruppen nach nachhaltigen Lösungen.

Was wünschen Sie sich für die Umwelt- und Klimaarbeit der ELKB in den nächsten Jahren?

Den „Grünen Gockel“ in jeder Kirchengemeinde und Einrichtung der ELKB!

Das Gespräch führte Wolfgang Schürger

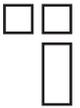


Walter Schnell, Bürgermeister von Kammerstein und Vizepräsident der Landessynode

nachhaltigen Entwicklung beschlossen wurde.

Seit 2007 arbeiten wir im Rahmen des European Energy Award® an der Zertifizierung als Europäische Energie- und Klimaschutzkommune, was wir schließlich 2012 nach einem arbeitsintensiven Weg geschafft haben. Viele Menschen haben dabei geholfen. Im Rahmen der Zertifizierung wurden sechs Handlungsfelder bewertet. Wir konnten uns in allen Bereichen enorm verbessern, vor allem bei der internen Organisation, den kommunalen Gebäuden und Anlagen sowie auf dem Gebiet Kommunikation/Kooperation. Entwicklungspotential sehen wir in den Hand-

Meldungen aus der Umweltarbeit



Die Macht des Gebets...

Für umweltengagierte Menschen lief das Jahr 2015 unweigerlich auf die UN-Klimakonferenz in Paris zu. Kirchliche Gruppen haben die Vorbereitung der Konferenz intensiv begleitet. Brot für die Welt, Misereor und andere Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit waren an den Vorkonferenzen beteiligt, die das Pariser Dokument das ganze Jahr über vorbereiteten. Im September machten sich dann auch Pilgerinnen und Pilger aus vielen Teilen Europas auf den Weg: Betend wollten sie die Vorbereitungen der Konferenz begleiten, wo sie Station machten, diskutierten sie mit Menschen über die Herausforderungen des Klimawandels. Die große Abschlusskundgebung in Paris musste aufgrund der Terrorgefahr abgesagt werden. Aus Bayern waren Pilger von Nürnberg aus mit auf dem Weg. Über 40 Kirchengemeinden aller Konfessionen begleiteten die Pilgerinnen und Pilger (und die Vorbereitung der Konferenz) darüber hinaus durch eine „Gebetsnacht für das Klima“ am 14. November. Meditationen führten vor Augen, was Klimawandel heute schon bedeutet, Gebete begleiteten die Pilgerinnen und Pilger und die Vorbereitung der Konferenz. In den Ansprachen machten die Predigerinnen und Prediger deutlich, dass Gott es ist, der unsere Welt in Händen hält – und dass Christinnen und Christen im Vertrauen auf Gottes „Ja“ auch Rückschläge in ihrem Engagement gegen den Klimawandel verkraften können. Das Ergebnis der Konferenz in Paris war ja dann aber kein Rückschlag, sondern ein Erfolg – Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, der selbst nach Paris gereist war, zeigte sich überzeugt, dass das kirchliche Engagement und das intensive Gebet für die Konferenz zu diesem Erfolg beigetragen haben.

Pfarrer auf Schweinetour

Die Haltung von Tieren zur Erzeugung von Fleisch ist ein heiß diskutiertes Thema. Der Agrarsoziale Arbeitskreis (ASA) der Landjugend und der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung waren Ende September zur Besichtigung zweier Schweineställe in Oberfranken

unterwegs. Mit dabei eine Runde ausgewiesener Experten: Agrarfachleute von Behörden und Bauernverband sowie mehrere Tierärzte und aktive Landwirte. Im Familienbetrieb von Klaus Siegelin (Küps) erlebten die Teilnehmenden konventionelle Haltung – „auf optimalem Niveau“, wie Hermann Meiler, einer der begleitenden Tierärzte, kommentierte. Sein Favorit allerdings ist Walter Ritter (Schwingen), der seine Schweine auf Stroh hält und an einen regionalen Metzger verkauft. Was ist besser: Schweinehaltung auf Spaltenboden oder auf Stroh? Diese Frage zog sich wie ein roter Faden durch den Tag. Dabei wurden Kriterien wie Tiergesundheit, Wirtschaftlichkeit und artgerechte Tierhaltung ausgiebig und teilweise sehr kontrovers diskutiert. Um zu einer abschließenden Beurteilung dieser Frage zu kommen, hätte es sicher noch einiger Zeit bedurft. Deutlich wurde, dass es keine einfachen und schnellen Antworten gibt.

Denn natürlich muss der Landwirt vom Ertrag seines Hofes leben können.

Wald als Lebensraum

Holz ist ein nachwachsender Rohstoff – CO₂-neutral, weil ein Baum während seiner Lebenszeit so viel CO₂ bindet, wie bei seiner Verbrennung frei gesetzt wird. Holz zum Heizen, Holz zum Bauen – der Nutzungsdruck auf den Wald steigt. Kurzumtriebsplantagen scheinen die ökonomisch sinnvollste Antwort darauf zu sein – Artenvielfalt bleibt allerdings dabei schnell auf der Strecke. Udo Kaller, Forstwirtschaftler, Baumsachverständiger und Umweltbeauftragter für den Kirchenkreis Augsburg, will den Wald als vielfältigen Lebensraum erhalten – und zeigt, wie das gelingen kann. Seine ausführlichen Überlegungen finden Sie auf umwelt-evangelisch.de unter dem Thema Artenvielfalt.

Endlich wieder ein guter Windertrag

Drei Jahre lang war der Wind auf den Höhen des Mihlaer Bergs nahe Eisenach nur ein laues Lüftchen. Der Ertrag der Windkraftanlage des Vereins *Schöpfung bewahren konkret*, eine NORDEX N 62, blieb deutlich hinter den Prognosen zurück. 2015 brachte aber das Ende der mageren Jahre. Mit 1.525.896 Kilowattstunden Strom erzeugte die Anlage zwar keinen Spitzenwert, übertraf aber den Durchschnitt der letzten 10 Jahre um 9 Prozent. Im Jahr 2014 waren es nur 1.150.457 kWh gewesen. Für die Schwankungen gibt es keine einfachen Erklärungen. Im Grunde gilt: Windenergie ist kurzfristig nicht planbar.



Evangelische Umwelt- und Klimaarbeit in Bayern

Internet: www.umwelt-evangelisch.de

Der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung

umwelt@elkb.de Fax 089 5595 8611
 Beauftragter: Dr. Wolfgang Schürger ☎ 089 5595 612
 Umweltpfarrer, Kirchenrat
 Sekretariat: Hildegard Seichert ☎ 089 5595 611
 Montag - Donnerstag 8.30 - 14.00 Uhr

Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement

Bernd Brinkmann ☎ 089 5595 618
 bernd.brinkmann@elkb.de Fax 089 5595 8611
 Dipl.Rel.Päd., Öko-Pädagoge, Umweltberater

Verein Schöpfung bewahren konkret e.V. und Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung

schoepfung-bewahren-konkret@elkb.de
 Vorsitzender: Gerhard Monninger ☎ 089 5595 611
www.schoepfung-bewahren-konkret.de
 Spendenkonto Stiftung: IBAN DE87 5206 0410 000 53163 16

Katharina-von-Bora-Straße 7-13
 80333 München

Die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK)

Sprecher: Werner Reuter wreuter@t-online.de
 Trogerstr. 27 ☎ 089 4704 430
 81675 München Fax 089 4709 321

Die Kirchliche Umweltberatung (KUB)

Sprecher: Siegfried Fuchs siegfried-fuchs@gmx.de
 Goethestraße 6 ☎ 09771 6355 335
 97616 Bad Neustadt Fax 09771 6355 340



Ulrich Herbst Ulris mobiler Umwelt-Pavillon für Gemeinde- und Schulfeste, Infostände u.a.

Umfangreiches Informationsmaterial und anschauliche Präsentationsmittel
Ulrich Herbst 97258 Gollhofen
Tel.: 09339 991401 Mobil: 0172 9705491

Umwelt- und Klimaarbeit



Die Handreichung zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe ist unter den Downloads auf www.umwelt-evangelisch.de zu finden.

Die Printausgabe kann bei Frau Seichert im Umweltbüro bezogen werden.

Schöpfungsfreundlich Waschen

■ Eine kirchliche Handreichung für die Praxis

von
Christina Mertens



Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Aus dem Umweltbüro:

Liebe Leserinnen und Leser, es passiert immer öfter, dass E-Mails nicht zugestellt werden können, da die E-Mail-Adresse nicht mehr stimmt. So können Sie dann Einladungen zu diversen Fortbildungen, interessante Veranstaltungen und andere Informationen nicht mehr erreichen.



Wir bitten Sie, falls Ihnen selbst auffällt, dass Sie keine Nachrichten von uns mehr bekommen, Ihre korrekte E-Mail-Adresse und natürlich auch eine neue Postadresse an das Sekretariat zu senden:

 Hildegard.seichert@elkb.de



KLIMA KOLLEKTE

Kirchlicher Kompensationsfonds

Gemeinden, Privatpersonen und Organisationen aus dem kirchlichen Bereich gleichen unvermeidbare Treibhausgasemissionen aus

mehr unter: <https://klima-kollekte.de>



Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung setzt einen Umweltpreis aus.

Bewerben können sich Umweltinitiativen innerhalb Bayerns von Privatpersonen, Vereinen und Verbänden, Kindertagesstätten, Schulen, Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen.

Die Preisträger sollen ein über das übliche Maß hinausgehendes Engagement in den Bereichen nachhaltiger Lebensstil, Bildung für nachhaltige Entwicklung, Artenschutz und Klimaschutz aufweisen können.

Der Preis ist mit maximal 1000 Euro dotiert.

Anfragen an Gerhard Monninger 

Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung



Ihr Geld kann dauerhaft Gutes tun

Pfarrer i.R. Gerhard Monninger
gerhardmonninger@web.de
Tel.: 089 - 5595 611 oder 089 - 88 98 35 34

